

---

Angela McRobbie

## Talentbasierte Wirtschaft?

### Die Dynamik der Generationen auf Großbritanniens kulturellen Arbeitsmärkten\*

---



*Prof. Angela McRobbie, geb. 1951 in Glasgow/Schottland, Studium der Kulturwissenschaften in Birmingham, lehrt Kommunikationswissenschaft am Goldsmiths College in London. Neueste Veröffentlichungen: Feminism and Youth Culture (2000); In the Culture Society (1999); British Fashion Design (1998).*

---

Die Aufmerksamkeit, die das gegenwärtige politische Denken und Planen der Jugend (zu der in den jüngsten Regierungsdokumenten Kinder, Teenager und sogar Babies gehören) im Hinblick auf flexible Arbeitsmärkte zuzuschießt, ist ein klares Zeichen für den Weg, den die britische Regierung derzeit einschlägt. Einschneidende Veränderungen in der Natur der Arbeit, der Zerfall traditioneller Arbeitsmärkte und, idealerweise, die Schaffung einer neuen Beziehung zwischen Arbeit und Identität, die auf Ideen von Selbstverwirklichung und persönlicher Erfüllung beruht, stehen dabei im Zentrum.<sup>1</sup> Es läuft darauf hinaus, dass die Individuen sich selber um ihr Arbeitsleben kümmern, selber ihre Karriere planen und selber die Verantwortung dafür übernehmen, diese durchzusetzen. Theoretisch bedeutet dies, dass „Arbeitnehmer“ sozusagen der Vergangenheit angehören. Aus genau diesen Gründen ist es interessant, wie andere europäische Länder darauf reagieren, dass die Blair-Regierung die „talentbasierte Wirtschaft“ begrüßt. Wenn es einen Aspekt gibt, der die sozialen und ökonomischen Unterschiede zwischen Großbritannien und seinen Nachbarn Frankreich, Deutschland und Italien beispielhaft bezeichnet, dann ist es der flexiblere Arbeitsmarkt, den viele sozialdemokratische Europäer als Ausdruck der britischen Vernarrtheit in den amerikanischen Neoliberalismus ansehen, der ein Kennzeichen der Thatcher-Jahre war (und folglich eine Warnung davor ist, was alles schief laufen kann, wenn die Grundlagen des nach dem Krieg geschlossenen „Gesellschaftsvertrages“ verletzt werden). Jetzt, da New Labour seit fünf Jahren im Amt ist und alles danach aussieht, als würde die Partei ihr Ziel, wenigstens 18

---

<sup>1</sup> Für einen Kommentar zum Green Paper, Creativity, The Next Ten Years 2002: s. A. McRobbie, Everyone Is Creative. Artists as Pioneers of the New Creative Economy, in: E. Silva/T. Bennett (eds.), Contemporary Culture and Everyday Life, Durham 2003.

Jahre durchzuhalten wie die Tory-Regierung (1979-1997), erreichen, ist offenkundig, dass das Thema „flexible Arbeit“ weiterhin eine entscheidende Rolle im Denken von New Labour einnehmen wird.

Nun ist es möglich, jene Eigentümlichkeit wahrzunehmen, die die Herangehensweise der jetzigen Regierung an das Thema Beschäftigung charakterisiert: Sie verbindet die Überredung (eher denn den Zwang) der Arbeitslosen und sozial Ausgegrenzten zur Arbeit mit Vorzügen für die „Armen in Arbeit“, denen die Möglichkeit zusätzlicher Leistungen (z. B. die „Working Family“-Steuerbegünstigungen) eingeräumt wird, falls sie bereit sind, gering entlohnte Stellen und Teilzeitjobs anzunehmen. Außerdem wird mit massentauglichen Appellen gearbeitet, in denen eine neue Arbeitsethik herausgestellt wird, wonach Beruf und Selbstverwirklichung in eins gesetzt werden und Beschäftigung zum Merkmal des eigenen Selbst, zu einer zutiefst persönlichen Forderung nach Identität wird.<sup>2</sup> Inzwischen werden Selbstbestätigung und sogar Triumph schon ganz selbstverständlich mit Erfolg bei der Suche nach dem „Traumjob“ assoziiert.<sup>3</sup> Medien- und Entertainmentbranche symbolisieren die idealen Arbeitsgelegenheiten, daher die Hollywoodisierung der Arbeit, daher die Konzentration der Aufmerksamkeit (sichtbar in den höchsten Einschaltquoten) auf jene Fernsehprogramme der britischen Sender, die von jungen, energischen Leuten bestritten werden, die singen, tanzen und gegeneinander antreten, um einen Plattenvertrag, gekoppelt mit Produktion und Song Writing, zu gewinnen, der ihnen wenigstens für ein paar Monate mehr oder weniger einen Platz in den Top Ten der Popmusik-Charts garantiert (beispielsweise Pop Idols, Pop Stars, Fame Academy<sup>4</sup>).

Diese Shows, die mehrere Wochen lang laufen, bestätigen gleichzeitig die Verankerung der „talentbasierten Wirtschaft“ in Großbritannien sowie die Individualisierung, die junge Leute nunmehr dazu zwingt, ihr eigenes Talent zu entdecken und sich auf einen selbsterdachten Karriereweg, also auf ein Projekt für das ganze Leben vorzubereiten. Individualität wird heutzutage nicht als vorgegeben, sondern als eine Aufgabe begriffen.<sup>5</sup> Nach den neuen Normen der Individualisierung sind die Menschen selbstverständlich aufgefordert, endlos über ihre Möglichkeiten zu reflektieren und aktiv an persönlichen Weichenstellungen teilzunehmen. Sie werden dadurch gezwungen zu wählen, woraus folgt, dass sie für einen Misserfolg ganz allein die Schuld tragen. Jedenfalls lässt sich vorausahnen, dass Zuflucht bei einer Analyse eben dieser strukturellen Aspekte, die vielleicht zusätzliche Faktoren bei einem plötzlichen Verlust von Einkommen oder Lebensunterhalt sein können, gesucht wird. Denn das gesamte Feld des Sozialen verschwindet und wird durch ein „Arbeitsleben“ ersetzt. Unter diesem Gesichtspunkt ist es absolut angemessen, dass jener Teil der Regierung, der einst den Namen Department für Soziale Sicherheit trug, kürzlich (und plump) in Department für Arbeit und Rente umbenannt wurde. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Abteilung ihre Zuständigkeit für die nicht arbeitende ältere Bevölkerung verliert und das ungebührliche Wort „Renten“ aus ihrem Titel streicht, jedenfalls wenn man Tony Blairs jüngste

2 A. McRobbie, *Holloway to Hollywood. Happiness at Work in the New Cultural Economy*, in: P. DuGay/M. Pryke (eds), *Cultural Economy*, London 2002.

3 Die „Guardian Newspaper“ (1/08/02) berichtete über ein Mädchen, das seinen Traumjob als Radiomoderatorin beim Sender Classic FM gewonnen hatte. Die 22-Jährige Lisa Duncomb hatte sich bei dem Radiosender um ein Volontariat beworben und bekam stattdessen einen Job als DJ. Sie erklärte ihren Erfolg damit, dass sie „berstend vor Ideen“ in das Bewerbungsgespräch kam.

4 „Fame Academy“ ist eine (britische) Fernsehserie auf BBC, die bis November 2002 ausgestrahlt wurde. Ausgesuchte junge Leute treten hier gegeneinander an, um einen Preis zu gewinnen, der für das nächste Jahr einen prominenten Platz in der Unterhaltungsindustrie garantiert.

5 Z. Baumann, *Liquid Modernity*, Cambridge 2000.

Kommentare über das Ende des Rentenalters, über die Chance der Alten, ökonomisch aktiv sein zu können, und über die Bekämpfung der Kräfte des „Alterungsprozesses“ (gibt es einen effektiveren Weg, die Rentenkrise zu lösen?) bedenkt. Tatsächlich berichtete das einflussreiche Henley Centre kürzlich, dass es zu einem neuen Verständnis von Arbeit rate, basierend auf lebenslanger Arbeit, unterbrochen von regelmäßigen Sabbatjahren, um Eltern- und anderen Versorgungspflichten gerecht zu werden.<sup>6</sup>

Dies wiederum zeigt das Aufbrechen der alten Klassentrennung des industriellen Zeitalters. In der Vergangenheit, als Vollzeitarbeit noch fast vollständig den Männern vorbehalten und nach Klassen getrennt war, hatten hochrangig ausgebildete und privilegierte Männer (in Politik, Recht, Wissenschaft, Medizin und Industrie) die Möglichkeit, solange zu arbeiten wie sie wollten. Oft hielten sie bis in ihre Neunziger die Stellung. Im Gegensatz dazu die Männer der Arbeiterklasse: Ihre Arbeit beruhte oft auf stumpfer Wiederholung und wurde schlecht bezahlt - sie warteten auf den Tag, an dem sie der Fabrikhalle entfliehen konnten und wurden dann normalerweise mit der „goldenen Uhr“ belohnt. Die demographischen Verschiebungen sind inzwischen so gravierend, dass die Tage dieser alten Muster, die bis heute überlebt haben, doch gezählt sind. Inzwischen sind die meisten Frauen berufstätig, und junge Frauen gehen davon aus, dies ein ganzes Arbeitsleben lang zu sein. Die Kinder und Enkel der industriellen Arbeiterklasse, männlich wie weiblich, wollen interessante Jobs. Die seismische Verschiebung, die in Großbritannien stattgefunden hat, ist die Geburtsstunde einer Arbeitsbesessenheit, und zwar von nicht von irgendeiner der „alten Beschäftigungen“, sondern von einer Arbeit, die möglicherweise die Tür zur „Fame Academy“ öffnet. Bei fehlender Gemeinschaft und dem veränderten Status von Familie ist Arbeit oft der einzige Weg, ein Jemand zu werden. Mag sein, dass dieser Traum einer interessanten und persönlich erfüllenden Arbeit Fantasie bleibt, aber er ist weit verbreitet, hat sich festgesetzt und tief in das soziale Gefüge eingepreßt. Es gibt dort die Möglichkeit zur Individualisierung, wo ältere Formen der Gesellschaft wie Klasse, Geschlecht und Ethnizität geschwächt, wenn nicht sogar beseitigt sind.<sup>7</sup>

### Neue Arbeitswerte

Man erkennt die diesbezüglichen Konturen des New-Labour-Denkens, wenn man zwei sehr unterschiedliche Charaktere betrachtet, die sich beide unmittelbar um die „New Labour“-Regierung verdient gemacht haben. Einer ist Finanzminister Gordon Brown (Blairs Rivale, der gerne „Premierminister im Wartestand“ genannt wird), ein Mann, häufig beschrieben als Befürworter von Umverteilung (und demgemäß noch Sozialist) und dennoch selbst nicht nur ein besonnener und geiziger Schotte, der jeden Pfennig in der Staatskasse zählt, sondern auch ein Ökonom von erheblicher intellektueller Spannweite, der den Blick eher nach Amerika (und Harvard) als nach Europa richtet, um Ideen und Politikansätze gegen die Armut zu finden. In einem Atemzug ist der bekannte „Dritte-Weg“-Einzelgänger Charles Leadbeater zu nennen, auch Blairs „Guru“ genannt, dessen Buch „Living on Thin Air“ alle Argumente für eine talentbasierte Wirtschaft durchspielte.<sup>8</sup> Genau wie Brown, der seine frühen Jahre bei

---

6 Das Henley-Center für Prognose ist die bevorzugte Quelle der Regierung, wenn sie etwas über neue soziale Trends wissen will. Die hier genannten Vorschläge wurden am 12.11.2002 im „Money Programme“ von BBC Radio 4 besprochen.

7 Siehe dazu Bauman, Modernity sowie U. Beck/E. Beck-Gernsheim, Individualisation, London 2002.

8 C. Leadbeater, Living on Thin Air, London 1999.

der „harten“ Linken Zentralschottlands verbrachte, hat auch Leadbeater einen sozialistischen Hintergrund, nämlich in der Kommunistischen Partei, wo er, neben Stuart Hall, Martin Jaques und mir selber, verschiedene Aufsätze in der einflussreichen „Marxism Today“ beisteuerte.<sup>9</sup> Leadbeater teilt die Umverteilungsrhetorik Browns nicht, ist vielmehr unverschämt neoliberal eingestellt, und zwar aus der Überzeugung heraus, dass ein solches System fruchtbringend mit einer vollständig zugänglichen leistungsgesellschaftlichen Dynamik kombiniert werden kann. Sowohl Brown als auch Leadbeater schauen über den Atlantik, um Modelle für soziale Mobilität, Flexibilität und Infrastrukturen zu finden, die sich nicht nur der Entwicklung einer auf Wissen basierenden Wirtschaft anpassen, sondern für diese sogar von Vorteil sind. Ausserdem wollen beide die Kosten für das Sozialwesen senken und zu einer Ethik der persönlichen Verantwortung ermutigen. Um es ungeschminkt auszudrücken: Leadbeater positioniert sich unzweideutig auf der Seite der „New Economy“, während Brown auch noch über das Schicksal jener Teile der Arbeitnehmerschaft nachdenkt, die in den neuen Möglichkeiten nicht inbegriffen sind. Kürzlich (November 2002) schlug er den Einsatz von mobilen Jobcentern vor, die freie Stellen in solche Gegenden bringen, in denen die Bevölkerung nicht bereit zu sein scheint, die verfügbaren Jobs anzunehmen. Obwohl sie sicher nicht befreundet sind, kann man diese beiden Männer im Hinblick auf ihr vorwärts gerichtetes Denken nebeneinander stellen. Sie zeigen beide keine Rücksichtnahme auf die alte Linke, weder in Bezug auf das Sozialwesen (Arbeitslosenunterstützung) noch in Bezug auf Arbeit (Gewerkschaften) und können daher als beispielhaft für die Veränderungen gelten, mit denen die amtierende Regierung in Zusammenhang gebracht werden will.

Diese Veränderungen bedeuten in der Praxis eine große Anzahl von Teilzeitarbeitskräften, vor allem Frauen, die aber gleichzeitig als Familienernährerinnen Überstunden machen, und außerdem eine wachsende Anzahl Selbstständiger. Die Statistiken sprechen von bis zu drei Millionen Menschen. Diese Zahlen schließen natürlich kleine Unternehmen und viele jüngere Leute ein, die eigentlich Freiberufler sind. Weitere Folgen sind das Entstehen einer beträchtlichen Personengruppe, die, vormals arbeitslos, nun an von der Regierung geförderten Schulungsprogrammen oder an Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen teilnehmen (insbesondere alleinerziehende Mütter und junge, unqualifizierte Männer); und eine hohe Arbeitslosigkeit unter den Männern, die in Teilen des Landes leben, wo es kaum Arbeit gibt, noch nicht einmal im gering bezahlten Dienstleistungssektor, also z.B. in Gegenden, in denen früher Kohlebergbau, Stahlproduktion oder Schwerindustrie betrieben wurden. Aber nicht einmal Arbeitslosigkeit hat noch erkennbare soziale Konturen. Nach dem Zerbrechen traditioneller Arbeitermilieus unterscheiden sich diese Regionen sehr voneinander. Im Norden Englands, wo es in den letzten Jahren soziale Unruhen unter der jungen asiatischen Bevölkerung gab, ist Arbeitslosigkeit inzwischen sowohl abhängig von Geschlecht als auch von Ethnien, resultierend aus dem für junge Männer sehr begrenzten Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten.

Anderswo bietet die Nähe zu einer größeren Stadt wenigstens Arbeit in Call-Centern oder im Dienstleistungssektor. Dadurch wird die gesamte Arbeitslandschaft neu zusammengesetzt, sie wird asymmetrisch und höchst differenziert. Die Arbeitslosen selber sind in dieser Zeit eines historisch hohen Beschäftigungsstandes und in einem Klima, das wenig Mitleid mit Versagen zeigt, viel stärker stigmatisiert.<sup>10</sup> Es lassen sich neue Polarisierungen erkennen, die

9 McRobbie, Holloway und McRobbie, Everyone.

10 Der Mangel an Sympathie für die Armen, die Obdachlosen und die Arbeitslosen war im letzten Jahrzehnt ein wiederkehrendes Phänomen in Großbritannien, noch befeuert von Ratschlägen der Regierung, nichts an Bettler zu geben. Wie der Dramatiker David Edgar auf der ICA (2000) sagte: „Das Bild des heroischen Kampfes der Armen gegen die Schwierigkeiten, denen sie täglich die Stirn bieten müssen, ist alles andere als verschwunden“.

dadurch entstehen, dass einige soziale Gruppen oder Teile von Klassen absteigen, andere dagegen, auf der Basis der Einkommen von Frauen, aufwärts drängen, um sich einen festen Stand in der neuen, jetzt breiteren unteren Mittelklasse zu sichern. Es sind die Kinder dieser letzteren Gruppe, die sich im Licht von Veränderungen am Arbeitsmarkt, dem Wachstum des Dienstleistungssektors und der neuen „permanenten Übergangsarbeit“ durch und durch individualisiert finden.<sup>11</sup> Gerade diese Jugendlichen will die Regierung für weiterführende Bildungsangebote rekrutieren. Bei ihnen entstehen auch neue Krankheitsbilder. Kürzlich wurde in der Presse gemeldet, dass die höchsten Raten von Heroinabhängigkeit des Landes sich in isolierten früheren Bergbau- und Stahlproduktionsgebieten konzentrieren, wo, fern von den ökonomisch eher wiederhergestellten Städten, junge Männer keine Möglichkeit hatten zu arbeiten und so immer öfter zu billigen und leicht verfügbaren Drogen griffen.

Arbeitsmärkte waren immer schon nach Geschlecht gespalten, trotz des gesetzlichen Gleichstellungsgebots. Die neue soziale Landschaft zeigt jedoch größere Spaltungen zwischen den Geschlechtern, und diese werden noch offensichtlicher, bezieht man auch den Generationenaspekt mit ein. Obwohl Frauen die ökonomischen Gewinnerinnen zu sein scheinen, und junge Frauen ihre männlichen Gegenspieler mit Sicherheit durch formale Qualifikation ausstechen, wird dies durch Disparitäten bei der Bezahlung und durch Nachteile bezogen auf Teilzeitarbeit oder unterbrochene Karrieren unterhöhlt.<sup>12</sup> Insgesamt spielen sich in der Welt der Arbeit dramatische Veränderungen ab, in der sozialen Zusammensetzung der Arbeitnehmerschaft ebenso wie in der räumlichen Dynamik der neuen Ökonomien, was z.B. bedeutet, dass London als Zentrum neuer Medien und Kulturindustrien den Großteil der Arbeitsstellen in diesen Sektoren aufsaugt, zum Nachteil anderer städtischer Gebiete. Deswegen und auch wegen seiner Rolle als Zentrum für globale Finanzen löst sich London von anderen britischen Städten los und stellt eine eigene, halbautonome Mikroökonomie dar.

Diese unterschiedlichen Aspekte rufen eine Vielzahl Fragen hervor. Dreh- und Angelpunkt einer europäischen Perspektive muss sein, ob die europäischen Arbeitsmärkte, als Mittel gegen die Arbeitslosigkeit, flexibler werden können, ohne dass purer Neoliberalismus eingesetzt wird. Ist dies ohne einen Schlenker nach rechts möglich, ja, kann es überhaupt auf eine gerechtere Weise geschehen? Genauer: Wie können vorwärtsdenkende Sozialdemokraten in Deutschland irgendetwas von Wert in Großbritannien erkennen, wo die Jugendarbeitslosigkeit zur Zeit niedriger ist als in den vergangenen 30 Jahren, wo fast alle Jugendlichen landauf, landab entweder in der Ausbildung, auf einer weiterführenden Schule oder Universität oder wirtschaftlich tätig sind? Ist der hohe Grad an Beschäftigung im Lande das Ergebnis einer Arbeitsmarktderegulierung, durch die viele Arbeitnehmer mit befristeten Verträgen und viel weniger gesetzlichem Schutz vor skrupellosen Arbeitgebern arbeiten, was ja exakt das ist, was die europäischen Gewerkschaften fürchten? Wenn dies der Fall ist, dann ist es kein Wunder, dass die Europäer nicht beeindruckt sind.

Um einen Mittelweg zwischen der Wertschätzung der Arbeit von New Labour (zurzeit als „talentbasierte Wirtschaft“ stilisiert) und den Begrenzungen etwa des deutschen Korpor-

---

11 McRobbie, Holloway.

12 Es gibt jedoch eine lebhafte Debatte bei New Labour über die Entlohnungslücke zwischen Männern und Frauen. Diesem Thema widmet die Regierung also durchaus Aufmerksamkeit. Ökonomen wie Diane Coyle argumentieren, dass niedrige Bezahlung sich insbesondere in jenen Bereichen konzentriert, die jetzt Teil des öffentlichen Sektors sind, einst aber Bereiche waren, in denen Frauen unbezahlt arbeiteten, wie z. B. Betreuung, Altersfürsorge, Hausarbeit.

atismus-Modells, das droht, in sich zusammenzufallen, beschreiten zu können, muss zunächst der Begriff der Individualisierung aus einer übereilten Gleichsetzung mit dem Neoliberalismus gelöst werden. Zweitens müssen die so genannten Traumjobs für die soziale Agenda der Arbeitsplatzschaffung in den sich entwickelnden Sektoren der neuen Wirtschaftszweige im Kultur- und Kreativbereich (Lifestyle und Dienstleistungssektor eingeschlossen) nutzbar gemacht werden, ebenso wie für die verbleibenden Teile der Gesellschaft, in denen ein solches Bedürfnis nach neu definierter „sozialer Arbeit“ besteht, während gleichzeitig einige der bürokratischen Hindernisse beseitigt werden müssen, die der Einführung von Arbeit im Weg stehen, die auf autonome Weise selbst geschaffen wird. Es sollte also weder eine Deflation des Bedürfnisses junger Leute nach interessanter Arbeit geben, noch sollte es Behinderungen bei deren Verfolgung solcher „prekärer“ Karrieren geben. Ein gutes Beispiel aus dem kreativen Sektor für diese Art wirtschaftlicher Betätigung im kleinen Maßstab ist in meiner Studie über junge, in Großbritannien ausgebildete Modedesigner zu finden, denen es möglich war, unabhängig zu arbeiten, solange sie Zugang zu subventionierter Gewerbefläche in der Stadt in Form von Marktständen oder sehr kleinen Geschäftsräumen hatten. Diese Designer waren ebenfalls in der Lage, Ketten oder Netzwerke der Zusammenarbeit untereinander zu entwickeln.<sup>13</sup> Diese Initiativen beschrieb ich als „weibliche, selbst geschaffene, halb unternehmerische kreative Tätigkeiten“.<sup>14</sup> Es ist hier also die Rede von Lebensunterhalt, Mikrounternehmen und davon, was nötig ist, um diese lebensfähig zu erhalten.

Warum muss Individualisierung vom Neoliberalismus losgelöst werden, wenn es um den Nutzen für eine radikale Neukonzeption des Begriffs der Arbeit geht? Dies ist so, weil die Befreiung von Personen und die Emanzipation von Traditionen (beides direkt verknüpft mit jüngsten Veränderungen im Leben der Frauen) seit den späten 1960er-Jahren ein wichtiger Aspekt der radikalen linken und feministischen Politik gewesen ist. Damit Feminismus attraktiv für Frauen wie mich wurde, die es in den frühen und mittleren 1970-Jahren in die Politik zog, musste er eine persönliche Ebene bedienen und fähig sein, sowohl die Bedingungen der Unterdrückung der Frauen zu erklären als auch einige der Möglichkeiten aufzuzeigen, Konventionen und wirtschaftlicher Abhängigkeit zu entfliehen. Daher war die Individualisierungs-Rhetorik der Unabhängigkeit (ein eigenes Leben) auf komplizierte Weise verbunden mit sozialer Kritik. Wenn das Letztere in den vergangenen Jahren, in einem Klima des Post-Feminismus, aufgegeben wurde zugunsten einer wettbewerbshaften Individualisierung, an der nun (teilweise dank feministischer Erfolge) mehr Frauen teilnehmen können, dann ist es die Aufgabe der Radikalen, mit Individualisierung wieder die doppelte Forderung nach politischer Analyse und sozialer Verantwortung zu verknüpfen.

### **Soziale Unternehmer, Kulturelle Unternehmer?**

Bevor man sich für radikal soziale und kulturelle Unternehmen einsetzen kann, für die Art Unternehmen also, nach denen junge Leute, für die traditionelle Arbeit wenig attraktiv oder einfach nicht erreichbar ist, trachten, muss man verstehen, wie in Großbritannien „subkulturelle Unternehmer“<sup>15</sup> und ähnliche aus dem Boden schossen, und zwar nicht auf Seiten des

13 A. McRobbie, *British Fashion Design rag trade or Image Industry*, London 1998.

14 Siehe A. McRobbie, *Fashion Culture, Female Individualisation, Creative Work*, in: *Feminist Review*, August 2002.

15 A. McRobbie, *Second Hand Dresses and the Role of the Ragmarket in Postmodernism and Popular Culture*, London 1994.

Thatcherismus und des Neoliberalismus, wie man vielleicht annehmen könnte, sondern in vielen Fällen gegen diese politischen und wirtschaftlichen Kräfte. Es ist eine gängige Annahme, „Unternehmenskultur“ als Errungenschaft der Thatcher-Jahre zu sehen, obwohl in Wirklichkeit die Leute, die sich selbstständig machten und während dieser Zeit neue Wege des Arbeitens entwickelten, eher junge Leute mit Sinn für die kreativen Schnittstellen der Jugendkultur waren, also selten neue Industriekapitäne, sondern viel eher so etwas wie eine neue Schicht Semi-Beschäftigter. Gleichgültig, ob sie der Arbeiterklasse angehörten und arbeitslos waren (und oft involviert in das Musikgeschäft) oder ob sie eher der Mittelklasse angehörten und aus Kunst- oder Humanwissenschaftskursen auf dem College oder der Universität kamen (junge Modedesigner, Graphikdesigner, Film- und Videoproduzenten) - sie wurden mit einem auf dem Feld der traditionellen Arbeit schrumpfenden, mit einem auf dem Feld der Kultur- und Medienindustrie erst gar nicht vorhandenen Arbeitsmarkt konfrontiert.<sup>16</sup> Kurz gesagt, sie mussten sich selber Jobs schaffen, und die Regierung zu jener Zeit war gewillt, sie gewähren zu lassen, so lange das die Arbeitslosenstatistik etwas besser aussehen ließ. Zur gleichen Zeit verteilten linksgerichtete lokale Regierungen so gut sie konnten Anreize und Subventionen, um diese Art der regenerativen Initiativen zu fördern. So bestand dieser Sektor der kreativen Arbeiter seit den 1980er-Jahren aus Selbstständigen, Freiberuflern oder kleineren Unternehmern, die jedoch eine Tendenz zum politischen Radikalismus hatten und eher links als rechts orientiert waren.

Man könnte fragen, was denn dann mit den Gewerkschaften sei. Was ist mit der Gefahr, die solche jungen Leute z.B. für Beschäftigte in größeren Medienunternehmen oder Organisationen wie BBC, in denen die Gewerkschaften stark waren, darstellten? Man könnte auch fragen, ob dies nicht naive junge Leute waren, die bereit waren, sich selber so auszubeuten, nur um einen kleinen Laden oder ein Outlet zu besitzen, in dem sie die von ihnen entworfene Kleidung verkaufen oder ein eigenes Plattenlabel führen konnten. Eine Überstundenkultur für vergleichbar kleine Einnahmen? Keine Bezahlung im Krankheitsfall, kein Mutterschaftsurlaub. Waren diese jungen Leute von „Old Labour“ her gesehen nicht viel eher Teil des Problems als seine Lösung? Tatsache ist, dass in den Thatcher-Jahren die volle Wucht einer ungezügelter Deregulierung im Rahmen eines breiten politischen Konsenses gegen die übermäßige Macht der Gewerkschaften zur Wirkung kam. Und als das Rückgrat der Gewerkschaftsbewegung mittels einer Reihe von Schaukämpfen der Thatcher-Regierung mit Gewerkschaftsführern endgültig gebrochen war, füllten sich daraufhin entstandene Lücken mit jungen Leuten und Frauen, die wild entschlossen waren zu arbeiten, und sei es nur Teilzeit, während ihre männlichen Gegenstücke (Ehemänner eingeschlossen) sich unter den Arbeitslosen wiederfanden. Es handelte sich durchweg nicht um bereitwillige Streikbrecher oder Neoliberale mit Anti-Gewerkschafts-Biss. Im Rückblick sieht man, dass diese Zeiten sich außergewöhnlich günstig für die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes eigneten, und zwar in dem Sinne, dass der Anstieg der Arbeitslosigkeit von Männern mit den Erfolgen der Frauenbewegung korrespondierte und es Frauen und vor allem Müttern möglich machte zu arbeiten. Sie waren bereit und warteten nur darauf, einen Job, meist auf Teilzeitbasis, anzunehmen. Objektiv sollte der generelle soziale Wert der steigenden Beteiligung der Frauen weder als Konsequenz noch als Kompensation des Verlustes von traditioneller Arbeit und der Rolle des Mannes als Ernährer gesehen werden, sondern viel eher als historisch angrenzend an eine Verbindung emanzipatorischer Veränderungen (Geschlechterpolitik),

---

16 Barrieren beim Zugang zu Stellen jeder Art in den großen Medienorganisationen schufen in den 1980er-Jahren einen lebhaften unabhängigen Mediensektor.

dem Aufstieg des Neokonservativismus, der sich im Erfolg der Tory-Regierung niederschlug, und dem Bruch des nach dem Krieg geschlossenen „Sozialkontrakts“. Ähnlich hat sich der jugendliche Enthusiasmus über selbst geschaffene „alternative Arbeit“ aus einer Post-68er-Utopie der Selbstverwirklichung, „sein eigenes Ding machen“ und „alternative Karrieren“ anfangen, entwickelt. In vieler Hinsicht markierte Punk in Großbritannien eine Fortsetzung dieser Tradition, trotz seines unterschiedlichen Stilempfindens und ausdrücklich gegen seine Hippie- oder radikal linken Vorfahren, die ein Gerüst für den Aufbau von unabhängigen Zeitschriften, Plattenlabels und kleinen Geschäften geschaffen und eine Reihe von Publikationen veröffentlicht hatten.

Gleichzeitig war die Tory-Regierung mit ihrer Dämonisierung industrieller Militanz erfolgreich, indem sie mit Hilfe der Boulevardpresse, und natürlich der Daily Mail, in der Bevölkerung eine breite Unterstützung für die endgültige Zerstörung der Macht der Gewerkschaften erreichte. Von da an begannen die tiefen Prägungen von Klasse und Geschlecht, von ethnischen und generationsbedingten Mustern, die es bis dahin möglich gemacht hatten, eine verlässliche Karte des Nachkriegs-Großbritanniens zu erstellen, sich aufzulösen. Die Thatcher-Regierung konnte sich als auf der Seite von Veränderung, Modernität und Fortschritt stehend darstellen. Die Zersetzung der Klassen in den 1980er-Jahren wurde von einer schnellen Vermehrung sozialer Gruppen begleitet. Jugendliche Subkulturen bildeten neue Schlüsselgemeinschaften für die Jüngeren. Ende der 1980er-Jahre erfassten Rave- und Dance-Kultur die Masse der Jugendlichen in Großbritannien, wodurch neue Gemeinsamkeiten dieser Generation entstanden und neue, unregulierte (informelle Ökonomie) Möglichkeiten geschaffen wurden, seinen Lebensunterhalt in der Club-Kultur zu verdienen. Ebenso beeinflussten soziale Fragmentierung und neue Lifestyle-Identitäten die Art von Arbeit, die als erstrebenswert angesehen wurde. Für einen schwulen jungen Mann aus der Arbeiterklasse, der einer traditionellen homophoben Gemeinschaft entkommen war, war eine Stelle als Verkaufsassistent in einer Modekette wie „Next“ ein glamouröser Job in Mode und Design und galt außerdem als Sprungbrett in eine lohnendere Welt. Ebenso versprach die Arbeit hinter einer von einem Architekten designten Bar im Stadtzentrum symbolische Belohnungen für junge Leute, die daran interessiert waren, in den kreativen Sektor zu wechseln, ebenso wie die Möglichkeiten, die sich durch die sozialen Netzwerke der „Club-Kultur“ ergaben, Wege zu zwanglosen Jobs boten. Am wichtigsten hierbei war, dass diese Möglichkeiten immer verlockender wurden, je mehr andere Optionen ihren Reiz verloren. Auch traditionelle und Allerweltsstellen boten nun keine „Anstellung fürs Leben“ mehr, auch hier gab es Stellenkürzungen und Rationalisierungen, manche Berufe verloren sogar ihren Status (z.B. wurde der Beruf des Lehrers in Großbritannien bald mit Aggressivität im Klassenzimmer, unmäßig langen Arbeitszeiten, niedriger Wertschätzung und schlechter Bezahlung in Verbindung gebracht). Für ältere und weniger flexible Arbeitnehmer bedeutete die Teilprivatisierung der Arbeit im öffentlichen Sektor schlechter werdende Arbeitsbedingungen und noch niedrigere Löhne. Ende des Jahrzehnts war die Opposition gegen den Thatcher-Eifer nach Modernisierung und Privatisierung endgültig erschöpft. Die Gewerkschaften hatten weniger Mitglieder als je zuvor, und nachdem die Sozialhilfe reduziert worden war und sich auf dem neuen Dienstleistungssektor eine nichtgewerkschaftliche Kultur entwickelte, war die Bühne frei für „individualisierte Arbeit“.

Die Forschung in dieser Zeit wies auf neue Bestrebungen hin, zum Beispiel lehnten junge Frauen mit Arbeiterklassenhintergrund diese herabstufende Identifizierung, die jetzt mit einem wenig schmeichelhaften niedrigen Status verbunden war, ab, und suchten stattdessen nach Arbeit in der expandierenden Schönheitsindustrie, in Körperkultur oder in „ästheti-

scher Arbeit“.<sup>17</sup> In den Regionen bildeten sich diversifizierte arbeitende Bevölkerungen heraus - spezifische Arbeitsmärkte, Call-Center in Schottland, Fast Food und Gastronomie in London und im Südosten. Die Ausdehnung der Medien- und Kommunikationsindustrie hatte zur Folge, dass die in der Vergangenheit als törichter Traum verlachten „Sterne in den Augen“ gar nicht mehr so abwegig waren, und Arbeit am Rande der Entertainment-Branche wurde zu einer gängigen Beschäftigung. Ein Paradox eines großen Teiles der flexiblen Arbeit in Großbritannien liegt also darin, dass diese sowohl gegen den Thatcherismus als auch im Rahmen desselben entstanden ist. Unternehmertum wurde in vieler Hinsicht aus Verzweiflung geboren. Die Art der zwanglosen Arbeit, die sich inzwischen zu einer vollständigen Liberalisierung des englischen Arbeitsmarktes verdichtet hat (60 Prozent der beim Fernsehen Angestellten sind z.B. Freiberufler), wurde von einer Generation geschaffen, die nicht so sehr mit dem „Schwing dich aufs Fahrrad“-Appell von Mrs. Thatchers damaligem Minister Norman Tebbit liebäugelte, sondern vielmehr entschlossen war, ein lohnendes Arbeitsleben zu schaffen, das zu einem Merkmal von Identität werden könnte. So wie soziale und sexuelle Beziehungen schwächer wurden, so wurde auch Arbeit zu einem weiteren „Zeitvertrag“. In der so genannten Risikogesellschaft entwickelten viele junge Leute konsequenterweise einen Grad des „Umgangs mit der Unsicherheit“. Während der 1990er-Jahre, als immer mehr junge Leute Zugang zu besserer Bildung hatten, gab es bei ihnen eine Bereitschaft, sich in unsichere Arbeitsverhältnisse zu stürzen, solange diese bestimmte Status- und Wiedererkennungsmöglichkeiten, Erfüllung oder auch nur „Spaß bei der Arbeit“ boten. Diese Generation, die sich jetzt in ihren Mittdreißigern befindet, nahm die zeitlichen Verzögerungen, bedingt durch einen verspäteten Auszug aus dem Elternhaus in Gebieten mit extrem hohen Mietpreisen (oder in die Länge gezogenes Wohnen in der WG wie bei „Friends“), und darüber hinaus durch relativ späte Elternschaft in Kauf zugunsten der scheinbaren Vorteile, sich nicht festlegen lassen zu müssen.

Es gibt bisher wenig Forschung darüber, ob und wie diese unregelmäßigen Karrieren in den kommenden Jahren funktionieren werden. Mehrfachbeschäftigung (Multi-Tasking) ist sicherlich ein wiederkehrendes Muster für Berufswege in der Medien- und Kommunikationsbranche, wobei wenigstens eine von zwei oder drei Einkommensquellen verlässlich sprudelt. Eine andere Konsequenz könnte, wie schon erwähnt, lebenslanges Arbeiten sein. Jedenfalls ist die Schlüsselfrage für jene, die über die Wiederherstellung von Sicherheit für eine immer unsicherer werdende Beschäftigung nachdenken, die, welche Organisationen und Institutionen gebraucht werden, um neue soziale Bindungen und neue Formen der Kooperation in der verstreuten Arbeitslandschaft Großbritanniens zu schaffen. Man muss sich der Aufgabe der Resozialisierung der neuen kulturellen Arbeit, der Redemokratisierung von örtlich verstreuter, individualisierter Arbeit stellen. Wie kann das geschehen? Mein Vorschlag wäre das so genannte soziale Unternehmen, und daneben wären neue Formen von kreativen Unternehmen denkbar, wie sie von linken Sozialdemokraten entwickelt werden könnten. Dies mag rechts denkenden Menschen zuwider sein, es mag einige Vorstellungskraft dazu nötig sein, aber eine Beschäftigung damit ist unumgänglich.

Abschließend eine Reihe von Ideen, die von dem Wunsch geleitet sind, einen neuen Weg zwischen den Auswüchsen der talentbasierten Wirtschaft und den Restriktionen der traditionellen Arbeit zu finden. Zunächst muss man der utopischen Hoffnungslosigkeit eines Modells ins Auge blicken, das häufig von führenden Wissenschaftlern erwähnt wird: das

---

17 B. Skeggs, *Formations of Class and Gender*, London 1997 sowie N. Warhurst (et al.), *Aesthetic Labour*, London 2000.

Bürgergeld für alle.<sup>18</sup> In ganz Europa ist es bei den Wählern durchgefallen. Nichtsdestotrotz kann flexible Arbeit, die selbst geschaffen, selbst organisiert und auf der Grundlage ihrer sozialen und kulturellen Nützlichkeit für Unterstützung und Subventionen geeignet ist, durchaus die Basis sowohl für eine „solidarische Wirtschaft“<sup>19</sup> als auch für die gewachsene Rolle des nicht profitorientierten Sektors bilden. Man könnte von einer neuen Form von „Sozialarbeit“ sprechen.<sup>20</sup> In Großbritannien wurden diese Möglichkeiten unter den Gesichtspunkten des sozialen Unternehmertums oder der Gegenseitigkeit diskutiert, doch es muss noch mehr getan werden, um sie weiter zu entwickeln. Sie waren in der letzten Zeit eher nebensächlich gegenüber der glanzvolleren „Fame Academy“.

Zweitens müssen Wege gefunden werden, Ideen der Demokratie am Arbeitsplatz und der Repräsentation, insbesondere bei unabhängigen Unternehmen im kulturellen oder kreativen Sektor, zu erweitern. Das Problem dabei ist: Wie soll das funktionieren, zumal so viele Betroffene Freiberufler und selbstständig sind? Auch hier bedarf es einiger Vorstellungskraft, wobei mit der Idee begonnen werden könnte, dass Formen der Arbeit zunehmend diversifiziert und pluralistisch werden. Es kann kein absolut gültiges einziges Modell des Kollektivismus oder eines neu erdachten Gewerkschaftssystems geben. Stattdessen muss in der wachsenden post-nationalen Landschaft und innerhalb der (globalen) Medien das Bewusstsein für die Wichtigkeit einer weitreichenden Debatte über die Zukunft der Arbeit als politisch zentralem Aspekt geschärft werden. Das bedeutet, dass Arbeit wieder sozialisiert und politisiert werden muss, auch im Kern der talentbasierten Wirtschaft. Schließlich müssen die Regierungen erkennen, dass kleinere kulturelle Unternehmen auf alle Fälle langfristig einen Sektor mit niedrigem Kapitalertrag bilden können. Sie sollten dennoch nicht als Fehlinvestitionen angesehen werden. Von ihnen kann nicht erwartet werden, dass sie mit den Unternehmensgiganten der Medien und der Unerhaltungsindustrie konkurrieren. Was jetzt gebraucht wird ist nicht veralteter Protektionismus, sondern eine Politik, die den zusätzlichen Wert von abwechslungsreichem, nicht profitorientiertem kreativem Lebensunterhalt und kulturellen Dienstleistungen als etwas erkennt, von dem alle profitieren. Während diese Tatsache zur Zeit einige Aufmerksamkeit im Rahmen von „urbaner Regeneration“ erfährt, wird die Frage von ausreichendem Lebensunterhalt in dieser Gleichung oft ausgelassen. Kreativität als soziales Gut: Musik, Kunst und auch Mode bringen als Orte einer sozialen Wiederbesinnung und auch als Quellen einer erneuerten Sozialkritik die politische mit der ökonomischen Agenda zusammen.

---

18 C. Mouffe, *The Democratic Paradox*, London 1999 sowie U. Beck, *Brave New World of Work*, London 2001.

19 Mouffe, *Paradox*.

20 Traditionelle soziale Arbeit ist zu einer der unbeliebtesten Berufsoptionen für junge Studienabgänger geworden. Trotzdem gibt es keinen Grund dafür, dass diese Art der Arbeit nicht neu konzipiert werden könnte, so dass sie neben der Pflege zusammenläuft mit Eigenhilfe, Videoprojekten für Ältere, gemeinschaftlichen Erinnerungen und mündlich weitergegebener Geschichte. Die britisch-asiatische Künstlerin Chila Burman hat kürzlich eine Unterstützung ihres Projekts erreicht, in dem sie mit älteren asiatischen Frauen in einem Altersheim an einem photographischen Erinnerungs-Projekt und einer dazugehörigen Ausstellung arbeitet.